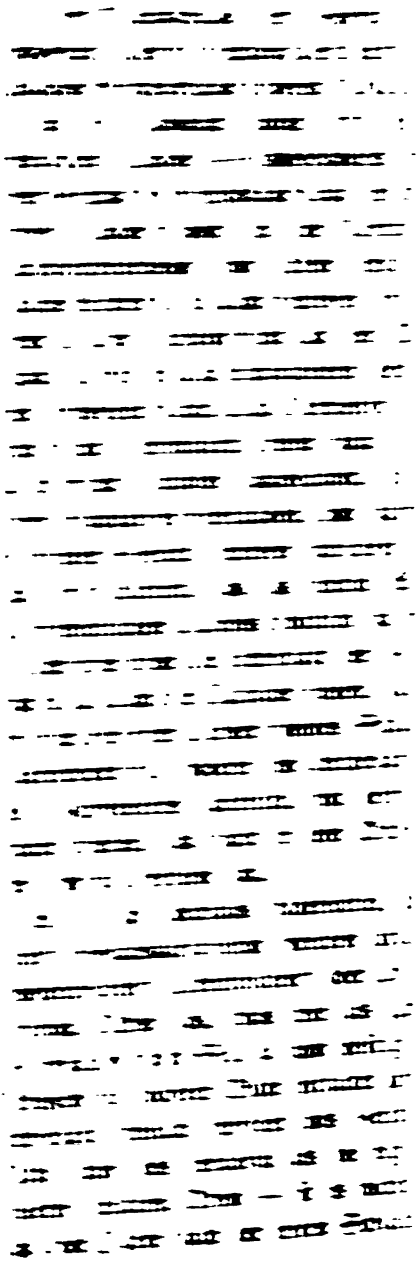
DD361
D2

Grundlagen Des Preussichen Stastsbegriffes

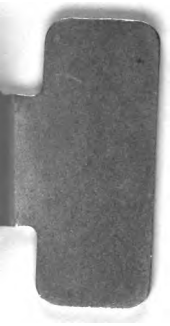
Darre

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google



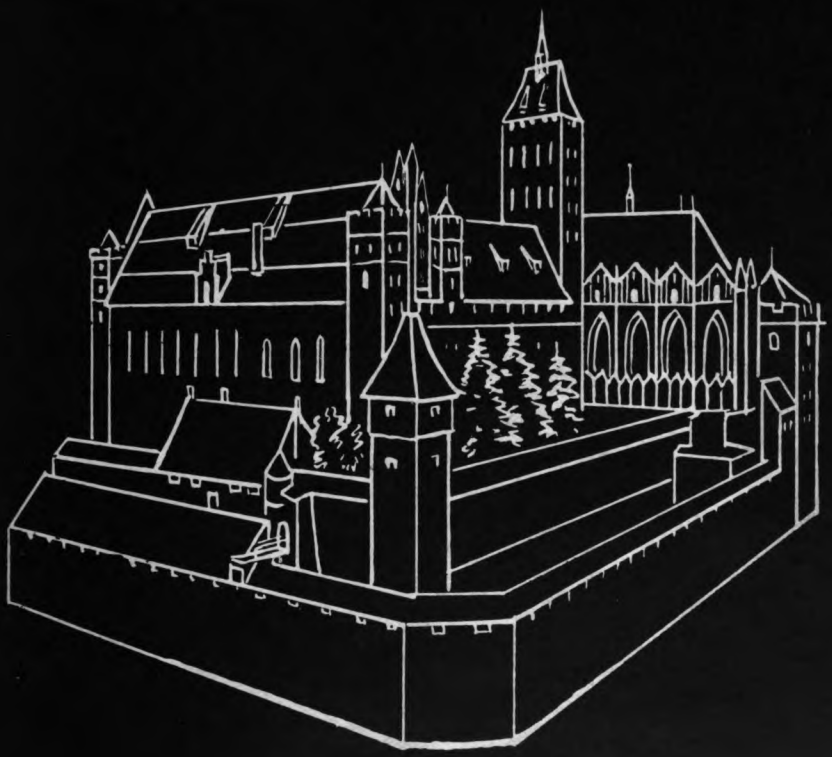
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Goslarer Volksbücherei

BAND 3



R. WALTHER DARRÉ

Die Grundlagen des preußischen Staatsbegriffes

Digitized by Google

Digitized by Google

R. WALTHER DARRÉ

Die Grundlagen des preußischen Staatsbegriffes

Der preußische Staatsgedanke als entwicklungsgeschichtliche Grundlage des Staatsgedankens von Blut und Boden

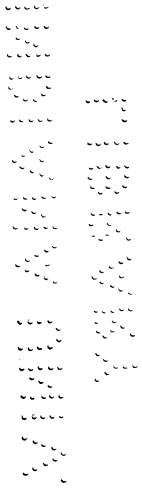
Goslarer Volksbücherei, Band 3

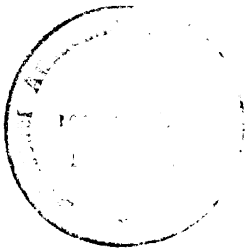
Blut und Boden Verlag G.m.b.H. / Reichsbauernstadt Goslar

Digitized by Google

492813

DD361
.D2





Druck von Emil Herrmann sen. in Leipzig

Digitized by Google

Gelegentlich der Vereidigung des Landesbauernrates der Landesbauernschaft Ostpreußen, welche in Gegenwart der Spitzen der ostpreußischen Behörden und Mitgliedern des Deutschen Reichsbauernrates am 7. Juli 1935 vollzogen wurde, hielt der Reichsbauernführer die nachfolgende Rede.

Mitglieder des Deutschen Reichsbauernrates und des Landesbauernrates Ostpreußen!

Wenn ich mich entschlossen habe, die Vereidigung des Landesbauernrates Ostpreußen in Gegenwart der Mitglieder des Deutschen Reichsbauernrates und an dieser historischen Stätte vorzunehmen, so hat mich dazu nicht nur das Bedürfnis veranlaßt, dieser Vereidigung einen besonders feierlichen Rahmen zu verleihen oder aber die abgetrennte Provinz Ostpreußen auf solche Weise einer besonderen ehrenvollen Beachtung teilhaftig werden zu lassen, sondern auch noch ein anderer Grund. Dieser Grund ist die Tatsache, daß kaum eine Landschaft im Bereich unseres Vaterlandes eine so nachhaltige Wirkung auf die Gestaltung der deutschen staatlichen Entwicklung ausgeübt hat, wie gerade diese Gegend, in der wir uns heute befinden, anderseits aber diese Tatsache den wenigsten Deutschen bewußt ist. Selbst in den altpreußischen Gebieten kennt man zwar oft die Einzelheiten der preußischen Geschichte, nicht aber so sehr den Zusammenhang, den gerade diese Provinz des Staates Preußen immer in wechselseitiger Beziehung mit dem gesamten deutschen staatlichen Leben gehabt hat. In West- und Süddeutschland ist das Wissen von diesen Zusammenhängen so gut wie gar nicht vorhanden und ähnliches gilt auch für viele Gebiete des heutigen Staates „Preußen". Meistens koppelt man mit dem Vorstellungsbegriff „Preußen" alle jene unangenehmen

Digitized by Google

Empfindungen, die nun einmal den Süd- und Westdeutschen bei dem Begriff „Berlin“ erfüllen.

Eine einfache Überlegung mag uns in den Kern der Sache einführen und zeigen, wie wenig es berechtigt ist, die Vorstellungswelt „Preußen“ mit dem Empfindungskomplex „Berlin“ gleichzusetzen. Das, was wir heute den preußischen Staat nennen, ist geworden durch die Hohenzollern, welche mit der Mark Brandenburg belehnt wurden und welche Berlin zur Hauptstadt ihres Landes erhoben. Vom Lande Preußen oder vom Preußentum ist dabei zunächst keine Rede. Man müßte also folgerichtigerweise von einem hohenzollerischen Staate sprechen oder von einem brandenburgischen Staate, aber nicht von einem preußischen. Ja, ursprünglich ist auch der rote Adler Brandenburgs das Sinnbild der Hohenzollern und nicht der schwarze Adler, wie wir ihn heute kennen. Bereits diese einfachen Tatsachen zeigen, daß der Begriff „Preußentum“ zunächst nicht ohne weiteres etwas mit dem Begriff „Hohenzollern“ oder „Brandenburg“ oder „Berlin“ zu tun hat, sondern irgendwie erst im Laufe der Zeit sich entwickelte und also auch seine eigene Geschichte haben muß. Tatsächlich ist dies auch so und dieser Umstand hängt eben mit der Geschichte dieser Burg zusammen, in der wir uns heute befinden. Was wir heute im üblichen Sprachgebrauch als besonders hohenzollerisch und in dieser Beziehung eben „preußisch“ empfinden, ist in Wirklichkeit nur das Erbe der Hohenzollern am Ordensstaate Preußen. Wenn man diese Zusammenhänge aufzeigen will, dann muß man sich kurz mit der Geschichte des Ordens befassen, der diese Burg hier erbaut hat. Wir wollen das im folgenden tun, doch werde ich Ihnen nicht ein mit vielen Namen oder Geschichtsdaten gefülltes Bild der Geschichte des Deutschen Ritterordens geben, sondern ich werde Ihnen nur die großen Linien seiner Entwicklung darlegen, damit Sie die Zusammenhänge in bezug auf die gesamte Entwicklung Deutschlands erkennen.

So soll meine heutige Rede nicht nur ein Bekenntnis des deutschen Bauerntums zu dieser außerhalb des Kernes des Deutschen Reiches liegenden Landesbauernschaft werden, sondern auch gleichzeitig für die hier versammelten Bauernführer des Deutschen

Digitized by Google

Reiches ein Hinweis sein, daß die Geschichte dieser deutschen Provinz das ganze deutsche Volk angeht und immer im wahren Sinne des Wortes deutsche Geschichte gewesen ist. Ich darf nun zunächst einiges über das Grundgefüge des Ordens sagen und auch über seine Geschichte, soweit die Kenntnis darüber notwendig ist, um zu verstehen, warum der Orden hierher nach Preußen zog und warum er gerade hier in Preußen zu solcher weltgeschichtlichen Bedeutung gelangen sollte.

Vielfach oder eigentlich allgemein besteht die Auffassung, daß der Deutsche Ritterorden, ähnlich wie der „Templerorden" der Kreuzfahrer, seine Entstehung ausschließlich einem mönchischen Ideale verdankt und nur in den Zeiten der Kreuzzüge sich zum kriegerischen Mönchsorden ausbaute und entwickelte. Diese Auffassung ist auch zweifellos richtig; jedoch vermag ich mich nicht ganz der Auffassung anzuschließen, daß diese Entwicklung im Grunde eine ganz ungermanische Wurzel habe, da solche Mönchsgemeinschaften orientalisches Brauchtum seien und dem Germanentum von zu Hause aus artfremd sind. Richtig ist, daß den Germanen alles Mönchtum von zu Hause aus artfremd gewesen ist. Allein, man übersieht leicht, daß der Gedanke kriegerischer Orden, die in einer weiblosen und sehr scharfen Zucht zusammenleben, bereits im heidnischen Germanentum anzutreffen ist und als kriegerischer Männerorden dem Germanentum durchaus arteigen war. In einem besonderen Beispiel ist uns dies auch ganz eindeutig überliefert. Ich meine die berühmte heidnische Wikingsgemeinschaft der Jomsburg-Wikinge. Diese Wikinge hatten die Jomsburg zum Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft. Obwohl uns die Verfassung dieses Wiking-Ordens bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist, ist uns leider der Ort, wo die Jomsburg lag, nicht bekannt. Jedoch wissen wir, daß sie an der Küste des heutigen Pommerns gelegen haben muß, und wir dürfen vermuten, auf Grund von Funden der neueren Zeit, daß sie auf der Insel Wollin gelegen ist.

Bei diesen Jomsburg-Wikingen findet sich nun eine kriegerische Männer-Gemeinschaft, die Gesetze hat, welche bereits sehr ähnlich denjenigen sind, die später beim Deutschen Ritterorden an-

Digitized by Google

getroffen werden. Ich will nur einige der Gesetze dieser Jomsburg-Wikinge nennen, um sie nachher mit den Satzungen des Ordens zu vergleichen:

Das 7. Gesetz lautete:

Alle Weiber sind durch dauerndes Gesetz aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, denn die Jomsburger müssen ein eheloses Leben führen.

Das 9. Gesetz lautete:

Die Jomsburg-Wikinge müssen alle auf Kriegsfahrt gemachte Beute abliefern, die dann gemeinschaftlich verteilt wird.

Das 11. Gesetz lautete:

Alle Führerstellen dürfen nur nach persönlicher Tüchtigkeit, nicht nach Reichtum, Verwandtschaft oder Freundschaft verliehen werden.

Das 12. Gesetz lautete:

Wer die Gesetze der Jomsburg-Wikinge verletzt, wird auf die schmählichste Weise aus dem Verbande ausgestoßen.

Ich betone, daß die hier erhaltene Verfassung der Jomsburg-Wikinge an sich keinen Sonderfall im Germanentum darstellt, sondern Parallelen in anderen Wikings-Bünden findet; nur sind uns bei den Jomsburg-Wikingen durch Zufall Einzelheiten ihrer Satzungen erhalten geblieben, während wir sonst nur die Tatsache der Satzung wissen. Was übrigens an diesem Bunde der heidnischen Wikinge von der Jomsburg auffällt, ist die auffällige Geringschätzung der materiellen Güter und die ausschließliche Abstellung des Bundes auf die Persönlichkeit des einzelnen. Wir wissen, daß die Jomsburg-Wikinge eine so eiserne Auslese trieben, daß sich nur die tüchtigsten Jünglinge bei ihnen anzumelden wagten, und doch wurde von diesen auch noch die Hälfte nach Hause geschickt, ohne in die Gemeinschaft aufgenommen zu sein.

Ich gebe nun zunächst die Grundregel des Deutschen Ritterordens wieder, damit wir vergleichen können. Dessen Grundregel lautete:

Digitized by Google

Hochmeister Hermann von Salza

Digitized by Google

„Drei Dinge sind, die Grundfesten sind eines jeglichen geistlichen Lebens und sind geboten in diesen Regeln:

Das erste ist Keuschheit ewiglich,
das andere ist Verzicht eigenen Willens,
das ist Gehorsam bis in den Tod,
das dritte ist Entheiß der Armut,
daß der ohne Eigentum lebe, der diesen Orden empfange."

Zu dieser Grundregel kam dann noch die Bestimmung, daß nur ritterbürtige Leute und auf Grund einer soldatischen Leistungsprüfung in den Orden aufgenommen werden konnten.

Vergleicht man nun die Satzungen der heidnischen Jomsburg-Wikinge mit den Satzungen des Ordens der christlichen Deutsch-Ritter, so ergeben sich folgende Übereinstimmungen:

1. Die Aufnahme in beide Orden war nur dem edlen oder freien Geschlecht vorbehalten: und zwar auf Grund persönlicher Leistungsprüfung. Der Deutschritterorden hat die Blutschranke seiner Mitglieder konsequent aufrecht zu erhalten gewußt.

2. Die Ehelosigkeit und auch sonstige Unbeweibtheit. Allerdings tritt hier bereits der Unterschied zwischen Heidentum und Christentum darin zutage, daß den heidnischen Jomsburg-Wikingen immerhin freistand, auf Beutefahrt oder außerhalb ihrer Gemeinschaft mit einer Frau zusammenzukommen, während dem christlichen Ordensritter die Frau so sehr Sünde war, daß ihm z. B. verboten wurde, seiner eigenen Mutter einen Kuß zu geben oder auch nur Namen weiblicher Personen in den Mund zu nehmen.

3. Gleich ist auch die eiserne Disziplin, mit der sich die Mitglieder des heidnischen Ordens als auch des christlichen Deutschritterordens der Gemeinschaft als solcher und dem Führer blindlings und bedenkenlos unterwerfen.

4. Ähnlich, wenn auch nicht gleich, ist die grundsätzliche Anerkennung der Tatsache, daß der einzelne der Gemeinschaft an sich keinen Anspruch am Eigentum der Gemeinschaft hat, sondern alle materiell erworbenen Güter Eigentum der Gemeinschaft als solcher bleiben. Der Unterschied tritt nur darin auf, daß die heid-

Digitized by Google

nischen Jomsburg-Wikinge die Nutznießung am Gesamteigentum ihren Mitgliedern durch Verteilung der eroberten Beute zugänglich machen, während im christlichen Ritterorden die Armut oberstes Gesetz bleibt und die Nichtbeachtung dieser Vorschrift strenge Strafen nach sich ziehen konnte.

Dieser Vergleich beweist uns: Die Formen und Gesetze solcher weiblosen, kriegerischen Männerbünde sind an und für sich sowohl im heidnischen als auch im christlichen Germanentum möglich, sind dem Germanentum also an und für sich durchaus arteigen. Dagegen beweist die Gleichheit der Formen noch nichts für die Übereinstimmung des geistigen Gehalts des diese Formen belebenden Inhalts. Aus der Unterschiedlichkeit der Weltanschauungen zwischen Christentum und Heidentum ergeben sich die grundsätzlichen Verschiedenheiten, mit denen diese in wesentlichen Punkten übereinstimmenden Gesetze beider Orden gehandhabt werden.

Dagegen besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Jomsburgwikingen und den Deutschrittern, der für uns von großer Bedeutung ist. Die Jomsburgwikinge sind eine reine Kampfgemeinschaft, entstanden aus einer kampferfüllten Zeit und für ein kämpferisches Zeitalter geschaffen. Der Deutschritterorden ist dagegen seinem tiefsten Wesen nach ein Verwaltungssystem, um in durchaus kapitalistischer Form Geld zu schaffen und Kapitalien anzusammeln. Dieser Umstand ist von grundlegender Bedeutung, obwohl die Historiker gerne an dieser Tatsache vorbeigehen. Wieso es gekommen ist, sei kurz dargelegt.

Sein Entstehen verdankt der Orden ursprünglich einer rein charitativen Gründung hansischer Kaufleute, die für ihre Blutsbrüder im Heiligen Lande ein Spital errichteten. Aus dieser ursprünglich rein praktischen Einrichtung entstand, mehr oder minder mitbedingt durch die ewigen kriegerischen Wirren der Kreuzzüge, in Palästina der Orden der Deutschen Herren, aus welchem wiederum der sogenannte Deutschritterorden herauswuchs. Zunächst ist seine Entwicklungsgeschichte fast mehr eine rein landschaftliche Angelegenheit, indem die Deutschen versuchen, sich dem Einfluß der nichtdeutschen, insbesondere französischen Ritterorden

Digitized by Google

zu entziehen und sich in ihren charitativen und christlichen Fragen selbständig zu machen.

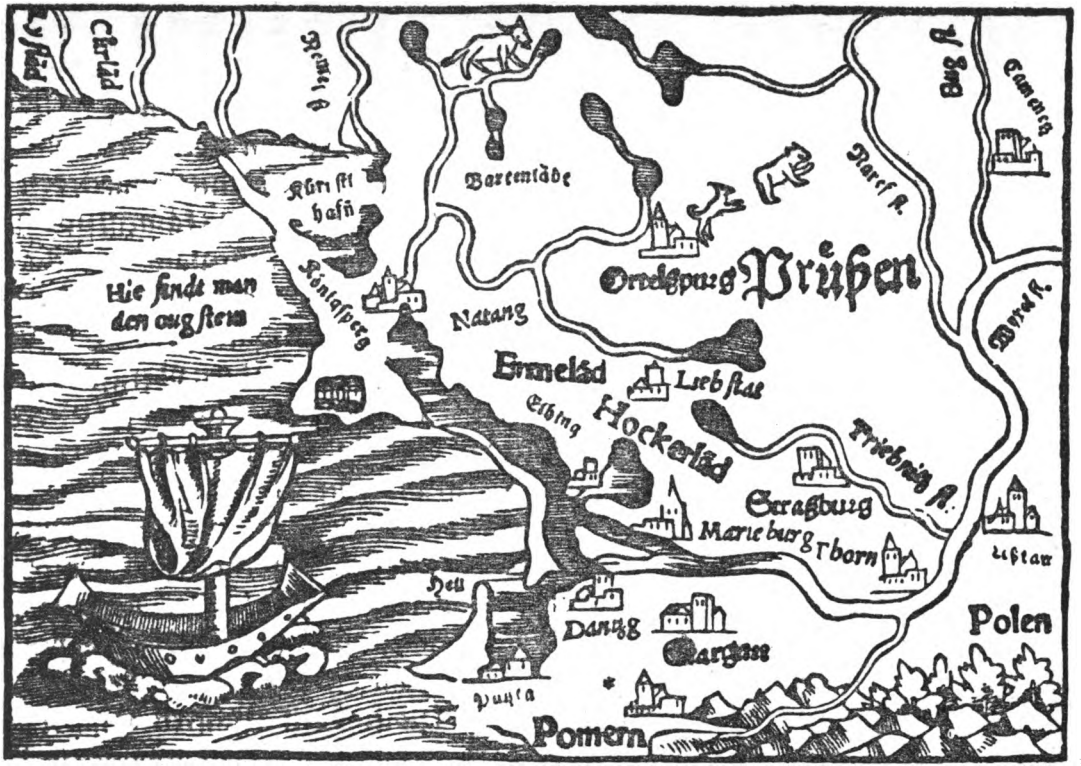
Aber erst als ein Mann aus thüringischem Adelsgeschlechte, Hermann von Salza, Hochmeister wurde, sollte der Deutschritterorden jene Grundlage erhalten, die es ihm ermöglichte, zu weltgeschichtlicher Bedeutung emporzuwachsen. Hermann von Salza war der Kanzler und Vertraute Kaiser Friedrichs II., eines Hohenstaufen.

Was Hermann von Salza im wesentlichen für den Orden tat, war, daß er ihm eine Organisation der inneren Verwaltung gab, die Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Tage Vorbild werden sollte. Sie entsprach der auf Sizilien von seinem Kaiser dort eingeführten Verwaltung.

Was aber war nun diese sizilianische Verwaltung? Die Antwort muß lauten: Es war die im Orient entwickelte Verwaltungsform der Sarazenen, die dem Herrscher außerordentliche Vorteile brachte, insbesondere die Gewähr sicherer Steuern eintrug. Kaiser Friedrich II. führte in Sizilien dieses Verwaltungssystem ein, wo es sich unter normannisch-deutscher Oberleitung entwickelte und den ersten Schritt zur Verwaltungsform des abendländischen fürstlichen Absolutismus darstellt.

Diese sizilianische Verwaltungsform geht zurück auf die bereits von Mohammed geschaffene und dann von den Kalifen weiter entwickelte islamische Staatsverfassung, die in einem Orden von kriegerischen Nomaden die unbedingte Herrschaft über unterworfene Ackerbauvölker zu sichern bestrebt ist. Die mohammedanische Weltanschauung ist im Grunde ihres Wesens nur ein Mittel zu dem Zweck, Staatsformen zu rechtfertigen, die ein großzügiges Raubsystem ermöglichen, und der unterworfenen Bevölkerung gegenüber gestatten, ihren möglicherweise vorhandenen Auflehnungsbestrebungen mit religiösen Motiven entgegentreten zu können. Wen diese Fragen im besonderen interessieren, den verweise ich hier auf Ruhland, „System der politischen Ökonomie", Band II, Seite 1—82, wo Ruhland die Dinge ganz ausgezeichnet herausgearbeitet hat. Ruhland sagt z. B.: „Am Anfang der

Digitized by Google



Alte Holzschnittkarte des Ordensgebietes aus einer Kosmographie des 16. Jahrhunderts

492813

Digitized by Google

mohammedanischen Entwicklung sehen wir das Volk der Araber als Räuberhorde organisiert, um möglichst viele Völker zu erobern und auszuplündern."

Aus solchen Gründen war es den Arabern z. B. verboten — und zwar auf Grund ihrer Religion verboten — Landbesitz zu erwerben. Denn jeder Landbesitz steigert die Gefahr, daß sein Besitzer sich vom reinen Raubsystem fort und einer aufbauenden Arbeit zuwendet, weil kein Grund und Boden auf die Dauer ein reines Raubsystem an ihm verträgt. Dies konnten die mohammedanischen Herrscher, die sich auf die Herrschaft nomadischer Kriegervölker stützten, nicht gebrauchen, weil sie eine immer auf dem Sprunge stehende und zum Raube bereite Kriegerschaft benötigten, wenn ihre Staatskassen gefüllt bleiben sollten.

Die Grundlage der islamischen Staaten war also kapitalistisch und wurde es auch in steigendem Maße. Wir verstehen hier unter Kapitalismus die auf der Grundlage des Raubantriebes zusammengetragene Schatzbildung und ihre Anwendung zur Aussaugung werteschaffender Arbeit. Man kann geradezu das arabische Herrschaftssystem Mohammeds als dasjenige System bezeichnen, wie man herrschaftsmäßig von oben her in einfacher und sicherer Weise die Steuern unterworfener Ackerbaubevölkerungen eintreiben kann.

Dieses arabische Verwaltungssystem lernten nun auf Sizilien die Normannen kennen, als sie sich in Sizilien ihre Herrschaft errichteten. Und über diese Entwicklung kam es zur Kenntnis Kaiser Friedrichs II., der es dann in Sizilien offiziell einführte. Treitschke sagt darüber: „Kaiser Friedrich II. lernte die Staatsform des Absolutismus bei den Sarazenen kennen und führte dann dieses Regierungssystem in Sizilien ein. Ein zahlreiches, wohlgeschultes Beamtentum entfaltete alle Mittel fiskalischer Politik. Eine kodifizierte Gesetzgebung hielt das ganze in strenger Regel."

Dies war die Verwaltungsschule Hermann von Salzas, der dann seine Erfahrungen auf den Ritterorden übertrug. Diese treffliche Verwaltungsorganisation, geleitet nach jenen Grundsätzen orientalischer Finanzkunst, welche auch übrigens Venedig

Digitized by Google

und Neapel mit Kunst angewendet haben, hat dem Orden Schätze baren Geldes eingebracht, eine furchtbare Macht in jenen Tagen der Naturalwirtschaft. Dazu kamen dann noch klare militärische, beamtenmäßige und sonstige Maßnahmen, wie sie dem modernen Staate selbstverständlich sind, damals aber etwas unerhört Neues darstellten, weil dem Germanentum dieses Von-oben-herunter-regiert zu werden, von zu Hause aus fremd ist.

Dies waren die Grundlagen, auf die Hermann von Salza den Deutschritterorden stellte, als er Hochmeister wurde; und wie richtig dieser Staatsmann das Verwaltungsgefüge entworfen hatte, bewies der Orden später, als er sich aus seinem Wirken im Mittelmeergebiet loslöste und dann hier in Ostpreußen seine eigentliche Blüte erleben sollte.

Was der Orden im Mittelmeer an orientalischer Verfassung und Verwaltung kennengelernt hatte, entwickelte er hier unter dem kühleren Himmel dieser Ostseelandschaft zu einer meisterhaft sauberen deutschen Verwaltung. Allerdings die Staatsform war die erste absolutistische Staatsform nördlich der Alpen und war ihrem Wesen nach durch und durch ungermanisch. Der Orden regierte von oben herunter! Er teilte das Land, welches er regierte, in Kreisverwaltungen ein, deren Burgen wir auf unserer Fahrt durch die Provinz Ostpreußen mehrfach sehen werden. Jeder Komtur einer Ordensburg war zugleich Bezirkshauptmann — (Landrat würden wir heute sagen) — führte den Vorsitz im Landthing, und selbst die mächtigen Städte mußten sich ihm beugen, denn der Orden gab kein Hoheitsrecht aus der Hand. Der Orden schuf eine klar gegliederte Militärverwaltung, die ihm jederzeit eine schlagkräftige Armee garantierte, welche er zu jeder Stunde und Jahreszeit einsetzen konnte. Er schuf in seinen Landen als erster ein einheitliches Recht und war in jedem Falle höchste Rechtsinstanz; er schuf eine einheitliche Finanzverwaltung. Und da die einlaufenden Steuern dem Orden als Ganzen gehörten und als Ertrag nicht verteilt wurden, so wurde der Orden reich und entwickelte sich bald zu einem gefürchteten Bankier. Die Notwendigkeit einer von der Finanzverwaltung getrennten Rechtsprechung im Interesse des

Digitized by Google

Herrschers — eine Grundregel neuzeitlicher Staatsauffassung — hatte der Orden bereits erkannt und durchgeführt.

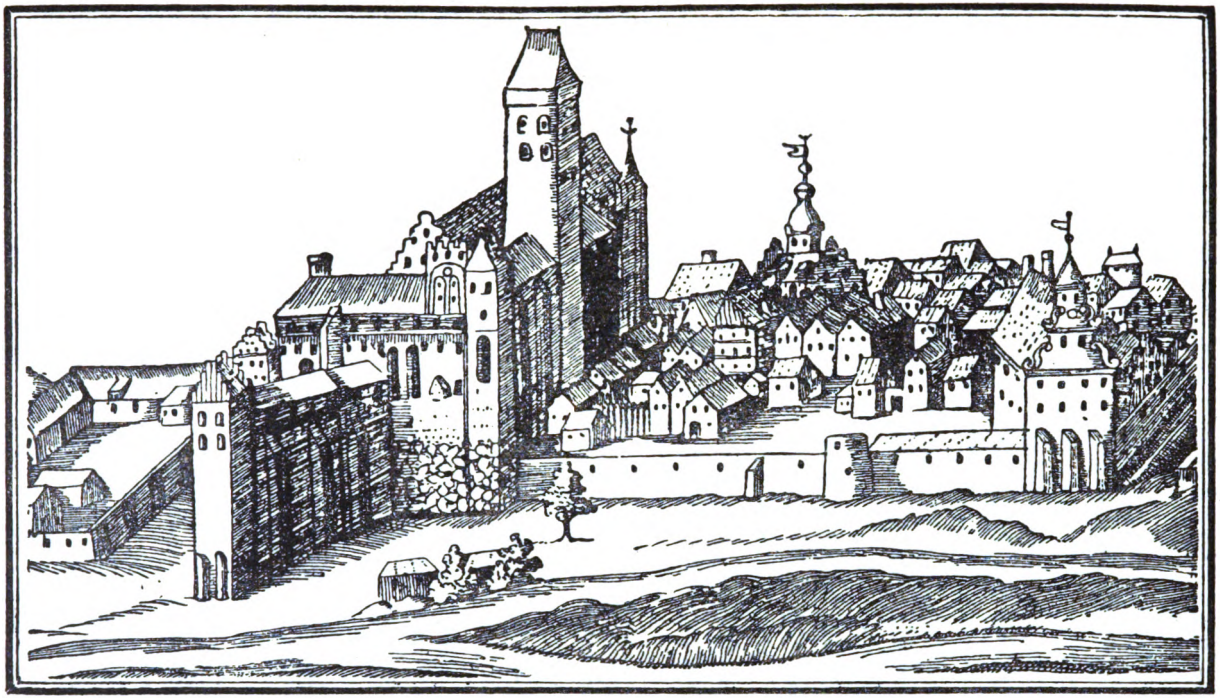
Was der Orden mit dieser Verwaltung und zusammen mit dem strengen Mönchstum seiner Ritter geleistet hat, ist mehr wie erstaunlich. Wir besitzen heute noch alle Abrechnungen des Ordens, die im Archiv in Königsberg bewahrt werden und peinlich genau geführt sind. Es läßt sich feststellen, daß bis zum fünfzehnten Jahrhundert dem Orden keine Spur eines Unterschleifs nachzuweisen ist. Man bedenke: Es sind rund 700—500 Jahre her, daß diese Abrechnungen stattfanden, aber noch heute gelingt es selbst der Oberrechnungskammer nicht, dem Orden irgendeine Ungenauigkeit nachzuweisen.

Unter solchen Gesichtspunkten werden auch die kolonisatorischen Leistungen des Ordens hier in Preußen verständlich. In der Zeit bis 1410 — (Schlacht von Tannenberg) — schuf der Orden 1400 deutsche Dörfer und 93 Städte, wobei nicht mitgezählt sind die von adligen Grundherren angelegten Dörfer. Dies alles wurde in 200 Jahren geschaffen und stellt eine kolonisatorische Leistung dar, für die wir keinen Vergleich finden.

Auffällig ist, daß der Orden trotz allem Absolutismus seiner Regierungsform doch in seinen guten Zeiten ein feines Verständnis dafür aufbringt, Selbstverwaltungsfragen zu gestatten, allerdings achtete er darauf, daß sie die Hoheit des Ordens nicht gefährden. Der Orden beansprucht zwar das Obereigentum am gesamten Lande, aber das Land selber gab er zu Untereigentum in Erbpacht an die nach Preußen hineingerufenen deutschen Kolonisten. Der ins Ordensland ziehende deutsche Bauer aus dem Westen war also praktisch frei, denn der Orden behielt sich nur das Recht vor, bei Verkauf darüber zu bestimmen, wer kaufen durfte. Hier sehen wir eine Auffassung vom Obereigentum des Staates am Grund und Boden, die bereits dem Reichserbhofgesetz des Dritten Reiches außerordentlich nahekommt.

Auch der Selbstverwaltung der Handwerkergilden und den kaufmännischen Gilden der Hansestadt gegenüber, soweit sie auf Ordensgebiet ihre Niederlassungen hatten, war diese vorsichtige Hand

Digitized by Google



Marienwerder, Stadt und Burg im 17. Jahrhundert

Digitized by Google

des Ordens zu spüren. Der Orden überließ diesen ihre Selbstverwaltung, nur behielt er sich vor, in den Ratssitzungen und den sonstigen Sitzungen mit einem Vertreter anwesend zu sein, dem die höchste Entscheidung zustand, so daß diese Selbstverwaltungskörper dem Orden nicht gefährlich werden konnten, solange er die Macht besaß, seine Hoheit zu bewahren.

Alle diese Verwaltungs- und Herrschaftsgrundsätze gehen zurück auf den ersten richtigen Organisationsplan des Ordens durch die Reform, welche Hermann von Salza ihm gab. Hermann von Salza war ein Staatsmann, der sich nicht allzusehr um die Einzelheiten der Geschäfte seines Ordens gekümmert hat, der aber doch so auf die von ihm geführte Gemeinschaft als Persönlichkeit einwirkte, daß seine Richtlinien noch Jahrhunderte nach seinem Tode lebendig fortwirkten. Hermann von Salza ist vielleicht der sprechendste Beweis dafür, daß Männer und nicht Maßnahmen Geschichte machen. Dem Orden sollte weiterhin zugutekommen, daß Hermann von Salza das größte Vertrauen des Kaisers besaß, ohne trotzdem das Vertrauen des Papstes zu verlieren. Unter kluger Zurückhaltung seiner eigenen Person vermochte er im Interesse seines Ordens zu wirken, und seine Person ist der Schlüssel zum Verständnis der geschichtlichen Entwicklung des Ordens.

Zur Zeit Hermann von Salzas war der Hauptsitz des Ordens noch Akkon in Palästina. Doch Hermann von Salza hatte schon erkannt, daß die Abwehr heidnischer Nomadenvölker im Ostraumgebiet nördlich der Alpen mindestens ebenso wichtig sei, wie die Kämpfe in Palästina selbst. Diese Erkenntnis ist vielleicht eine der bedeutungsvollsten Erkenntnisse gewesen, die die deutsche Geschichte überhaupt kennt. Der Ritterorden setzte also zum Kampfe gegen die kriegerischen Nomaden auch in Ungarn an. Acht Jahre vor dem Tode Salzas, im Jahre 1231 — das sind fast genau 700 Jahre her — überschritt im Frühling außerdem mit sieben Ordensbrüdern und einer Schar von Kreuzfahrern Hermann Balk die Weichsel, um mit der Kolonisation im Raume östlich der Weichsel zu beginnen. Auf der ganzen deutschen Ostfront — von Ungarn bis zur Ostsee — setzte der Orden mit seiner Arbeit ein.

Digitized by Google

Am 20. März 1239 verschied Hermann von Salza zu Salerno in Italien, aufrichtig betrauert von seinem Kaiser. Unter den vielen Gunstbeweisen, die der Kaiser ihm angedeihen ließ, sollten zwei eine eigentümliche und besondere Bedeutung für die deutsche Geschichte erhalten. Der Kaiser verlieh nämlich dem Deutschritterorden auf Schild und Fahne des Hochmeisters, auf weißem Grunde, den Schwarzen Adler aus dem kaiserlichen Schilde und fügte hinzu, daß der jeweilige Hochmeister des Ordens im Fürstenkollegium des Deutschen Reiches als Fürst zu sitzen habe. Noch heute ahnen wenige Menschen, von welcher entscheidenden Bedeutung diese Gunstbezeugung des Kaisers Friedrich II. an Hermann von Salza für die gesamte politische Entwicklung Deutschlands werden sollte. Auf diese Dinge werde ich weiter unten zurückkommen, doch wollen wir schon jetzt festhalten, daß auf diese Weise der „Schwarze Adler" der mittelalterlichen deutschen Kaiser, also der Kaiseradler des sogenannten „Ersten Reiches", hierher nach Ostpreußen gekommen ist; im folgenden werden wir sehen, wieso er geradezu zum Symbol des Preußentums werden mußte und auch geworden ist.

Um diese Entwicklung verstehen zu können, sei kurz dargelegt, warum der Orden seinen Hochmeistersitz hierher nach der Marienburg verlegte.

In Palästina ließ sich gegen die vordringenden Sarazenen der Hochmeistersitz in Akkon auf die Dauer nicht halten und daher verlegte ihn der Hochmeister Konrad von Feuchtwangen am 18. Mai 1291 — also 60 Jahre nach dem Tode Hermann von Salzas — von Akkon nach Venedig, wo der Orden bereits einen bedeutenden Konvent hatte. In Venedig konnte sich der Deutschritterorden aber deshalb nicht halten, weil wenige Jahre darauf, im Jahre 1309, der Papst die Stadt Venedig mit dem Banne strafte und dem Orden das Ultimatum stellte, entweder aus Venedig auszuziehen oder der Papst behielt sich vor, dem Orden alle Güter zu beschlagnahmen. So verlegte der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen im Frühjahr 1309 den Hochmeistersitz zunächst nach Marburg a. d. Lahn, um dann im Herbst des

Digitized by Google

gleichen Jahres hier in der Marienburg endgültig den Hochmeistersitz aufzuschlagen. Das ist also genau 626 Jahre her.

An diesem Entschluß hat nicht zum wenigsten mitgewirkt die alte und niemals aufgegebene Zusammenarbeit des Ordens mit der deutschen Hanse, die ja gerade im Ostseegebiet ihren politischen Schwerpunkt hatte; dann aber auch ein anderer Umstand. Während der Orden z. B. hier in Ostpreußen sichtlich an Boden und politischem Einfluß gewann, sich entwickelte und gedieh, war ihm das gleiche Schicksal im übrigen Osten des deutschen Raumes nicht im gleichen Maße beschieden. Warum diese Entwicklung so gegangen ist, mag hier unerörtert bleiben. Es genügt die Tatsache, daß der Orden instinktiv hier oben im Preußenland seinen Schwerpunkt sah und ihn folgerichtig ausgebaut hat.

Auf solche Weise verlagerte sich im Laufe eines Jahrhunderts die Tätigkeit des Ordens aus dem Mittelmeergebiet heraus in den deutschen Osten hinein, um schließlich hier in Preußen den Schwerpunkt aller seiner politischen Überlegungen zu erblicken.

Es ist das eigentümliche Schicksal aller politischen Gebilde in dieser preußischen Landschaft und an dieser Ostseeküste gewesen, daß sie in einen „Sog" geraten, der sie der geistigen und politischen Oberhoheit Roms entwindet. So erging es auch dem Deutschritterorden. Nur 100 Jahre hat er hier in der Marienburg frei wirken können, als ihn das Verhängnis dieser eigentümlichen Entwicklung bereits traf. Rom nahm die Fäden des politischen Spiels in die Hand. Ein Meisterwerk seiner Diplomatie wurde die Versöhnung der bisher in Todfeindschaft lebenden Völker Polen und Litauen und die Bewerkstelligung ihres gemeinsamen Vorgehens gegen den Orden. Soweit das Geld zu diesem Feldzuge gefehlt hat, haben die damaligen Juden den Polen und Litauern wacker das Geld zur Verfügung gestellt.

Das um den Orden sich zusammenziehende Gewitter entlud sich in der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410, welche Schlacht der Orden verlor, nicht etwa deshalb, weil er militärisch der Überzahl unterliegen mußte, sondern weil der Verrat der zur Heeresfolge verpflichteten Adligen aus dem Kulmer Land, des sogenann-

Digitized by Google

Die Schlacht bei Tannenberg

Digitized by Google

ten Eidechsenordens, während der Schlacht den Sieg zugunsten der anderen entschied.

Für den Orden selber war diese Niederlage der Anfang vom Ende. Für das Deutschtum im ganzen gesehen war es aber das Ende einer mit den Askaniern und insbesondere mit Heinrich dem Löwen hoffnungsvoll begonnenen West-Ostkolonisation. Heinrich der Löwe hatte Lübeck zum Ausfalltor des Deutschtums nach dem Osten ausgebaut und Hand in Hand mit dem Deutschritterorden faßte die Hanse im Ostseegebiet festen Fuß. Die Stadt Dorpat im Baltikum ist eine Tochterstadt Lübecks, und Riga vereinigt heute noch in seinem Schilde die Wappen Hamburgs und Bremens. Als aber Tannenberg die politische Unabhängigkeit des Ordens zerschlug, war auch das Baltikum nicht mehr zu halten und ging dem Deutschen Reiche ein halbes Jahrhundert später verloren. Dem übervölkerten deutschen Volke wurde das Tor nach Osten vor der Nase zugeschlagen. Nun beginnt erst die eigentliche Entwicklung zum „Volk ohne Raum", die in den Bauernkriegen und dem Dreißigjährigen Kriege ihre grauenvolle Auswirkung erleben sollte.

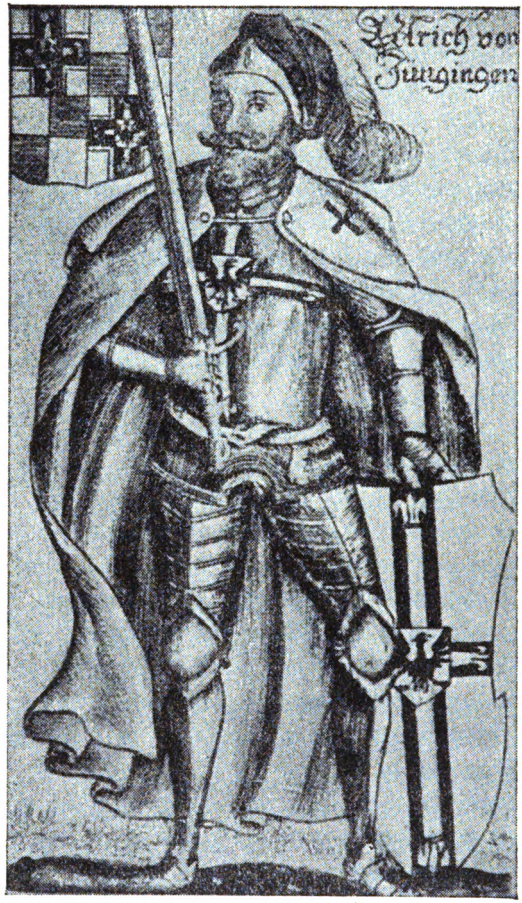
Die Schlacht von Tannenberg sollte aber eine Auswirkung haben, die — so merkwürdig es klingen mag — doch auch der Anlaß zur Erneuerung Deutschlands gewesen ist, so daß fast genau 500 Jahre später, auf dem gleichen Schlachtfelde von Tannenberg, im Jahre 1914, eine zweite Schlacht geschlagen werden konnte, die von ebenso historischer Bedeutung geworden ist. Und diese Zusammenhänge muß kennen, wer deutsche Geschichte begreifen lernen will.

Nur vier Jahre nach der Schlacht von Tannenberg im Jahre 1410, im Jahre 1415, wurde der Burggraf von Nürnberg, ein Zoller, mit der Mark Brandenburg belehnt. Diese Tatsache und die verlorene Schlacht von Tannenberg sollten den Ritterorden und die Hohenzollern sehr bald in eine eigentümliche Verkoppelung bringen.

Nach der Schlacht von Tannenberg zogen sich zunächst die Verhältnisse hier in Preußen hin; teils kriegerische, teils aus Erschöp-

Digitized by Google

fung friedliche Verhältniſſe löſten einander ab. Endlich, faſt 50 Jahre nach der Schlacht, kam es im Frieden von Thorn im Jahre 1466 zum Frieden zwiſchen dem Orden und Polen, und zwar ſo, daß der Orden weite Gebiete an Polen abtreten mußte, der Reſt des Landes zwar dem Orden verblieb, jedoch mußte der Orden den König von Polen als Lehnsherrn dieſes Gebietes anerkennen. Um nun nicht ganz von den Polen abhängig zu werden, verpfändete der Orden die ihm gehörende Neumark an den Markgrafen von Brandenburg gegen eine recht anſehnliche Summe Silbers. Die Neumark war damals Ordensland und kam auf dieſe Weiſe in den Beſitz der Hohenzollern, die bei dieſer Gelegenheit mit dem Orden in unmittelbare Fühlung kommen. Die Handlung des Ordens entſprang für den Orden aus der Notwendigkeit, ſich vor Polen und den Litauern zu retten, nachdem der Orden bereits auf die eigene Souveränität verzichtet und ſich bereit erklärt hatte, als Orden Lehnsmann der Polen zu werden.



Der Hochmeiſter Ulrich von Jungingen

Digitized by Google

Aus diesem Vorgang entwickelte sich die erste Form der Zusammenarbeit zwischen den Hohenzollern und dem Ordensland Preußen, die bald weitere Früchte zeitigen sollte.

Der Orden litt schwer unter dem unwürdigen Frieden von Thorn. Aus diesem Grunde wählten die Gebietiger im Jahre 1511 den gar nicht dem Orden angehörenden Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach zum Hochmeister. Dieser war 21 Jahre alt und für seine Tatkraft bekannt. Es ist damals in Deutschland die Zeit Franz von Sickingens; Luthers Hammerschläge am Domtor zu Wittenberg hallen durch Deutschland, die ersten Gewitterwolken der heraufziehenden Bauernkriege künden sich an.

Der päpstliche Legat Chieregati verlangte auf dem Reichstage zu Nürnberg, daß der junge Hochmeister Albrecht die neue Lehre mit Feuer und Schwert austilge. Allein dieser antwortete, er möchte zwar recht gerne die Kirche unterstützen und sei seinerseits auch durchaus dazu bereit, jedoch die offenbare Wahrheit zu verdammen und Bücher zu verbrennen, sei doch wohl nicht der rechte Weg, der Kirche emporzuhelfen. So wurde der Hochmeister Albrecht von selbst zu Luther hingedrängt, mit dem er mehrfach zusammenkam, und dieser riet ihm dann auch, die Ordensregel abzuschaffen, der Ehelosigkeit zu entsagen und das Ordensland Preußen in ein weltliches Herzogtum zu verwandeln. Dieser Rat leuchtete dem Hochmeister ein und in vorsichtiger, zäher Arbeit setzte er ihn dann in die Wirklichkeit um. Am 2. April 1525 schloß er als weltlicher Herzog von Preußen, geschmückt mit dem schwarzen Adlerkreuz des Hochmeisters, in Krakau Frieden mit dem König von Polen und leistete ihm den Lehnseid. Acht Tage später fand die feierliche Belehnung in Krakau statt. Diesen Schritt konnte Albrecht nur tun, weil vor Jahrhunderten Kaiser Friedrich II. aus Ehrung Hermann von Salzas dem jeweiligen Hochmeister des Deutschordens Fürstenrang zugebilligt hatte. So wurde ein Hohenzoller weltlicher Herzog von Preußen, wenngleich als Lehnsmann Polens, und damit ging in das Schild des neuen weltlichen Herzogtums der Schwarze Adler aus dem Schilde der Hochmeister

Digitized by Google

über, den der Kaiser damals ebenfalls Hermann von Salza verliehen hatte.

Das neue Herzogtum ging durch Erbschaft an das Haus Brandenburg über, und als es dem Großen Kurfürsten gelang, die Lehnshoheit der Polen in Preußen abzuschütteln, war er souveräner Herzog in Preußen, da Preußen damals ja nicht zum Deutschen Reiche gehörte. Hiermit hängt es zusammen, daß der Sohn des Großen Kurfürsten, welcher nach der Königswürde strebte, sich hier in Ostpreußen, in Königsberg, im Jahre 1701 die Königskrone aus eigener Machtvollkommenheit aufs Haupt setzte. Dies konnte er tun, denn hier in Preußen hatte der kaiserliche Hof von Wien nichts zu befehlen. Damit hängt auch zusammen, daß er sich König in Preußen nannte und nicht König von Preußen. Erst Friedrich dem Großen gelang es, die allgemeine Anerkennung des Titels König von Preußen durchzusetzen. Der Vatikan in Rom hat aber konsequenterweise erst nach Versailles (1871) das Königtum der Hohenzollern anerkannt.

So wanderte der Schwarze Adler aus dem preußischen Herzogschilde in das Königsschild von Preußen, und Friedrich I. gab dem auch äußerlich dadurch Ausdruck, daß er an dem Tage, als er sich aus eigener Machtvollkommenheit die Königskrone aufs Haupt setzte, den „Schwarzen Adlerorden" stiftete. Am Rande darf ich vielleicht bemerken, daß auch das „Eiserne Kreuz", welches 1813 gestiftet wurde und in drei Kriegen — Befreiungskriege, 1870 und im Weltkriege — galt, bewußt vom König von Preußen hier vom Orden übernommen ist. Das was wir heute das „Eiserne Kreuz" nennen, ist das alte Abzeichen der Deutschritter.

Der „Schwarze Adler" sollte dann auf den Schlachtfeldern des Siebenjährigen Krieges und der Befreiungskriege jenen unvergänglichen Ruhm erwerben, der Preußen 1871 von selbst die Führung der deutschen Stämme zuspielte, um in der Kaiserkrönung von Versailles seinen Höhepunkt zu erleben. So kam der Schwarze Adler vom preußischen Königsschild in das Kaiserschild des zweiten Reiches und über die Entwicklung, die wir alle selber kennen, in unser heutiges Reichsschild. Der Weg, den der Adler genommen

Digitized by Google

hat, vom Reichsschilde der Hohenstaufen bis auf uns, ist fast wunderbar, aber ist geradezu der Leitfaden für das Verständnis der staatlichen Entwicklung unseres Volkes.

Denn ein Bismarck konnte 1871 ein Reich schmieden, weil die preußischen Könige — insbesonders Friedrich Wilhelm I. — in ihrem Staate die Grundlage dazu geschaffen hatten. Aber die preußischen Könige haben sich ihre Verwaltungskunst als Erben des Deutschritterordens vom Orden geholt, dessen politische und tatsächliche Erben sie ja auch gewesen sind. Der Staat Friedrich Wilhelms I. von Preußen ruht auf den Quadern einer Staatsorganisation, die bis in alle Einzelheiten der Orden der Deutschritter bereits vorgelebt hatte. Das Verdienst dieses großen Preußenkönigs wird nicht geschmälert, wenn man dies ausspricht. Denn einmal hat er nicht sklavisch nachgeahmt, sondern sich den Zeiterfordernissen anzupassen verstanden, und zum anderen ist es immer noch ein weiter Schritt gewesen zwischen einer Erkenntnis schlechthin und der Fähigkeit, das als richtig Erkannte in der Wirklichkeit des menschlichen Daseins politisch zu realisieren.

Aber wie weit die Erbschaft der Hohenzollern am Orden geht, mag u. a. auch die Tatsache zeigen, daß das berühmte Wort „Ich bin nur der erste Diener meines Staates" kein originales Hohenzollernwort ist, sondern den Leitgedanken für die Dienstauffassung des Hochmeisters darstellte, mit dem diesem zu Bewußtsein gebracht wurde, daß nicht er dem Orden befiehlt, sondern der Orden ihm zu befehlen hat.

Es ist also durchaus folgerichtig, daß wir von einer „preußischen" Staatsauffassung sprechen und niemals von einer „brandenburgischen", „berlinischen" oder „hohenzollernschen" Staatsauffassung. Denn das, was wir als „preußisch" empfinden, hat Hermann von Salza zum geistigen Vater, ist im Ordensland Preußen zu höchster Blüte entfaltet und von den Hohenzollern als Erbschaft treulich gepflegt uns Heutigen überantwortet worden. Man kann dies geradezu als die eigentliche Aufgabe der Hohenzollern erklären. Denn — ist es nicht eine merkwürdige Tatsache, daß vier Jahre nach der ersten Schlacht von Tannenberg — 1410

Digitized by Google

und 1415 — die Hohenzollern mit der Mark Brandenburg belehnt werden und damit ihre politische Laufbahn beginnen, und daß genau vier Jahre nach der zweiten Schlacht von Tannenberg — 1914—1918 — der Thronverzicht der Hohenzollern ausgesprochen wird? Fast genau 500 Jahre haben die Hohenzollern regiert und die Ostmark für das Deutschtum verteidigt, offenbar bis das deutsche Volk wieder mündig geworden ist, um das politische Testament Heinrichs des Löwen erfüllen zu können.

Wir wollen zum Schluß kommen. Eines ist sicher: Was in seiner Organisation und Verwaltung der Orden und die Hohenzollern entwickelt haben, ist als Regierungsform ungermanisch, wenngleich es im Laufe der Jahrhunderte geläutert wurde zu dem, was wir heute als Verwaltung unseres Staates anerkennen und worauf wir auch stolz sind. Diese Regierungsform ist nationalistisch, wenn sie national gehandhabt wird, aber niemals nationalsozialistisch; das regierte Volk hat dabei nur mittelbar etwas mitzureden. Anderseits ist auch nicht zu vergessen, daß ohne diesen Weg über Preußen zum Dritten Reich wir als Volk nie die staatlichen Instrumente erhalten hätten, die nun einmal notwendig sind, um uns als Volk in einer Welt zu behaupten, die diese Instrumente reichlich besitzt, vorzüglich anzuwenden wußte, und zwar eigentlich immer — gegen unser Volk. Aber alle diese Anerkennung im Grundsätzlichen hindert nicht auszusprechen, daß als Aufgabe noch vor uns steht, die Entwicklung des nur nationalistischen „preußischen" Staatsbegriffes zum nationalsozialistischen Staatsgedanken von Blut und Boden durchzusetzen. Ob unser Geschlecht bereits dazu berufen ist, diese Aufgabe zu meistern, wissen wir nicht. Wohl aber wissen wir, daß die Aufgabe nicht früher gemeistert werden kann, als bis erst wir in uns, uns dieser Aufgabe bewußt geworden sind und ihre Meisterung uns und unseren Nachfahren als Vermächtnis auferlegen.

In diesem Sinne wollen wir, die wir zum Reichsbauernrat gehören, ein Bekenntnis ablegen zu dieser Landschaft, in welcher bestes deutsches Blut aus allen deutschen Gauen zusammenwirkte, um dem deutschen Staate von heute in jahrhundertelanger Arbeit

Digitized by Google

die Staatsmittel zu entwickeln, die er nun einmal braucht, um in einer Welt von Feinden bestehen zu können. Wir wollen in dem eigentümlichen Schicksal dieser Provinz ein Symbol sehen dafür, daß die Wege der Vorsehung zwar oft wunderbar sind, aber doch in allem und jedem den Willen Gottes im Hinblick eines ewigen Deutschlands deutlich erkennen lassen. Daraus wollen wir die Kraft schöpfen, unbeirrt dem Staatsgedanken von Blut und Boden zu leben.

Im Jahre 1410 warf Tannenberg das Tor nach dem Osten zu und im Jahre 1914 schlug Hindenburg es dem deutschen Volke wieder auf. So wird uns Bauern diese Provinz Ostpreußen zu einem Symbol des deutschen Raumgedankens. Wer sich wie wir zum Staatsgedanken von Blut und Boden bekennt, kann nicht gleichgültig am deutschen Osten vorübergehen; daher wollen wir in der heutigen Stunde erkennen, wie unmittelbar jedes deutsche Gebiet das Schicksal dieses Landes angeht, und wir wollen uns geloben als ein heiliges Vermächtnis des geeinten deutschen Bauerntums, unbeirrt und zäh auf den Wegen weiterzuwandeln, die ein Heinrich der Löwe, die großen Führer des Deutschritterordens, die Hohenzollern und letzten Endes auch unser Führer uns gewiesen haben.

Mit diesem Bekenntnis zum deutschen Ostgedanken nehme ich nunmehr die Vereidigung des Landesbauernrates Ostpreußen vor und gebe den Mitgliedern der Landesbauernschaft Ostpreußen jetzt und für alle Zukunft einen Richtspruch mit, nach welchem sie sich stets seelisch ausrichten können und ihr Tun und Handeln zu überprüfen vermögen.

Der Richtspruch lautet:

„Volk — Sippe — Du."

Dieser altdeutsche Spruch bedeutet: Erst kommt Dein Volk, dann Deine Sippe, und dann erst kommst Du!

Und nun vereidige ich, nachdem unser Führer Adolf Hitler heute der gesetzlich anerkannte Führer des ganzen deutschen Volkes

Digitized by Google

ist, den Landesbauernrat der Landesbauernschaft Ostpreußen in feierlicher Weise, indem ich Sie bitte, sich von Ihren Sitzen zu erheben, die Schwurhand zu erheben und satzweise die Eidesformel nachzusprechen, die ich Ihnen jetzt vorsprechen werde:

„Wir schwören Dir — Adolf Hitler — Treue und Tapferkeit.

Wir versprechen Dir — und den von Dir bestimmten Vorgesetzten — Gehorsam bis in den Tod — so wahr mir Gott helfe."

Digitized by Google

Bild-Erklärungen

Zum Titelbild:

Hochschloß der Marienburg von der Landseite

Burg und Stadt Marienburg gehören nicht zu den frühen Gründungen des Deutschen Ritterordens. Ihre Entstehung verdanken sie einer rein strategischen Überlegung, die ein kennzeichnendes Zeugnis für die Planmäßigkeit ist, die das Handeln des Ordens auszeichnete. Die Weichsel-Nogatlinie zwischen Marienwerder und Elbing war zunächst so gut wie ungesichert und bot eine gefährliche Blöße. Die Errichtung der Marienburg fast in der Mitte zwischen diesen beiden Städten mußte daher die Festigkeit dieser strategischen Linie wesentlich erhöhen. Zudem führte bei Marienburg ein wichtiger Weg über das Weichsel-Nogat-Delta nach Westen. Daher wurde 1276 an dieser Stelle eine Burg gegründet, deren ganze Anlage von vornherein der strategischen Bedeutung des Ordens Rechnung trug. Kennzeichnend für die Wichtigkeit, die der Orden gerade dieser Burg beimaß, ist die Tatsache, daß der Hochmeister gleichzeitig mit der Verlegung seines Sitzes nach Preußen (1309) die Marienburg zu seiner Residenz erwählte, die auch in der Folgezeit ständig erweitert wurde. Sie ist daher auch nach der Niederlage von Tannenberg (1410) eine der wenigen Burgen, die dank der heldenmütigen Verteidigung Heinrichs von Plauen dem polnischen Ansturm widersteht. Der Niedergang des Ordens brachte auch den allmählichen Zerfall der Marienburg mit sich. 1456 wird sie von Ordenssöldnern für rückständigen Sold an den König von Polen verkauft, der die Burg langsam verkommen läßt. Auch die Rückerwerbung durch Preußen (1772) brachte zunächst keine Besserung. Ja, durch Umbauten zu Wirtschaftszwecken wurde besonders der Westbau hart mitgenommen. Erst der Romantik mit ihrem stark ausgeprägten Geschichtssinn verdanken wir die ersten Wiederherstellungsarbeiten.

Zu Seite 7:

Hochmeister Hermann von Salza,

geboren um 1170 auf Schloß Salza bei Langensalza in Thüringen, gestorben am 20. März 1239 in Salerno, 1210 Hochmeister, sendet im Frühjahr 1231 die ersten Ordensritter unter der Führung Hermann Balks nach Preußen. (Vergl. dazu Seite 10 bis 17.)

Digitized by Google

Zu Seite 11:

Alte Holzschnittkarte des Ordensgebietes aus einer Kosmographie des 16. Jahrhunderts

Zu beachten ist, daß die Kartenzeichnung nicht der heute üblichen geographischen Ausrichtung entspricht. Die Nord-Südrichtung verläuft auf der Zeichnung etwa von der linken oberen Ecke nach der rechten unteren Ecke. Abgesehen davon, sind die Raumverhältnisse stark verzerrt.

Zu Seite 15:

Marienwerder, Stadt und Burg im 17. Jahrhundert

Die Gründung von Marienwerder — die erste Burg lag auf einer Insel des Weichselstromes — erfolgte bereits 1233 durch den Orden. Burg und Stadt wurden in den ersten zwei Preußenaufständen dreimal völlig zerstört. Die eigentümliche Verbindung von Dom und Burg zu einer festen Einheit wurde durch das Domkapitel von Marienwerder geschaffen, da der Orden auf Grund eines Vertrages mit der Kurie (1243) Marienwerder an den Bischof von Pomesanien abtrat.

Zu Seite 19:

Die Schlacht von Tannenberg

Der aus dem 16. Jahrhundert stammende Holzschnitt schildert den Augenblick der Schlacht, wo die schwer gepanzerten Ordensritter zum ersten Male mit der leichten feindlichen Reiterei der Polen zusammenprallen, in deren Reihen auch der tschechische Hussitenführer Ziska focht.

Zu Seite 21:

Hochmeister Ulrich von Jungingen

Ulrich von Jungingen, seit dem 26. Juni 1407 Hochmeister, fiel nach heldenmütigem Kampfe in der Schlacht von Tannenberg. Der Wappenschild, auf den er sich im Bilde stützt, zeigt deutlich den den Hochmeistern von Kaiser Friedrich II. verliehenen Schwarzen Adler auf weißem Grunde (vergl. dazu S. 17).

Digitized by Google

Hermann Reischle

Reichsbauernführer Darré

der Kämpfer um Blut und Boden

69 Seiten Text, 10 Seiten Abbildungen

Preis in Kunstdruckfeifdeckel RM. 1,50

2. Auflage, 11.—15. Tausend

Blut und Boden: Das sind die beiden Gedanken, die das Leben R. Walther Darrés, des Reichsbauernführers und Leiters des agrarpolitischen Amtes der NSDAP., bestimmen Blut und Boden. Beides Begriffe, die ihm, dem Auslandsdeutschen, in der ewigen deutschen Sehnsucht nach der Heimat besonders tief im Herzen wurzeln mußten. Blut und Boden: Beides Urwurzeln alles volkhaften Lebens überhaupt, die von Darré nicht nur wieder entdeckt, sondern durch seinen unablässigen Überzeugungskampf für das deutsche Bauerntum in das Bewußtsein dieses wertvollsten Teiles des deutschen Volkes wieder eingefügt wurden. Hermann Reischle, einer der Mitarbeiter Darrés, die mit ihm den Kampf um die Seele des Bauerntums geführt haben, berichtet hier aus der Kenntnis langer Jahre persönlicher Verbundenheit von dem Mann, dem er dient. Das in 7 Abschnitte: Familie und Erziehung / Der Frontsoldat / Der Weg durch das deutsche Dunkel / Wissen und Wille / Der politische Kämpfer / Der Aufbau beginnt / Die Mitkämpfer, gegliederte kleine Buch gibt daher erschöpfende, verständnisvolle und aus unmittelbarster Nähe erlebte Auskunft über die schicksalsvolle Persönlichkeit des Reichsbauernführers und sein großes Werk, das berufen erscheint, in stärkstem Maße geschichtsbildend zu wirken.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Blut und Boden Verlag G.m.b.H.

Reichsbauernstadt Goslar

Digitized by Google

Hermann Reischle

Deutsche Agrarpolitik

114 Seiten, 4 Bilder, in Steifdeckel RM. 1,50

Diese von Hermann Reischle, dem engsten Mitarbeiter des Reichsbauernführers, herausgegebene Veröffentlichung enthält 7 große in den ersten Heften der Zeitschrift „Deutsche Agrarpolitik" (jetzt Odal) erschienene Aufsätze, die die Grundgedanken und das Ziel nationalsozialistischer Agrarpolitik umreißen. In einem handlichen Bändchen zusammengefaßt liegt hier die Summe der Ziele, Gedanken und Forderungen vor, die Männer wie R. Walther Darré, Hermann Reischle, Herbert Backe und Leopold Plaischinger im Sommer und Herbst 1932 als die Ziele ihres Kampfes, ihrer Arbeit und ihres Lebens bezeichneten. Wenn sich Reaktion und Liberalismus nach der Machtübernahme wunderten, welche Fülle neuordnender, in stärkstem Maße geschichtsbildender Anstöße vom Reichsnährstand ausging: dieser kleine Band steht Rede und Antwort. Er spricht mehr als viele Worte für sich selbst und beweist, daß nach der Machtübernahme wahrgemacht wurde, was man vor ihr forderte und versprach.

System der politischen Ökonomie

von Dr. Gustav Ruhland

weil. o. ö. Professor an der Universität Freiburg

mit einem Vorwort von Reichsbauernführer R. Walther Darré

Unveränderter Nachdruck, 3 Bände in Ganzleinen RM. 9,—

Genau 30 Jahre sind vergangen, seitdem Gustav Ruhland sein Lebenswerk, das „System der politischen Ökonomie", veröffentlichte. Aber bald nach Erscheinen war das Werk nicht einmal antiquarisch mehr zu beschaffen; planmäßig hatte man es aufgekauft, um seine Verbreitung zu hindern. So wird das große Werk erst heute, ein Menschenalter später, zum ersten Male allgemein zugänglich gemacht. Nun steht es im Mittelpunkt der wirtschaftlichen Neuordnung: denn es ist das volkswirtschaftliche Lehrbuch des neuen Deutschland geworden.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen!

Blut und Boden Verlag G. m. b. H.

Reichsbauernstadt Goslar

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Date Due

Library Bureau Cat. No. 1137

Digitized by Google

DD361
D2

Digitized by Google

3 0000 134 517 014

Digitized by Google